

Unter diesem Motto des Schweizer Schriftstellers und Philosophen Ludwig Hohl (1904 – 1980) schreibt Wernfried Hübschmann eine Kolumne über Raum und Zeit, Gott und Welt, Leben und Kunst.

Now the healing begins

Über einen geschundenen Begriff

Was für ein wohlklingendes deutsches Wort! Das behauchte ‚H‘ am Anfang, die Vokale ‚E‘ und ‚I‘ (ein Diphtong), abgerundet mit dem »Liquid« ‚L‘: H-E-I-L. Und doch so kontaminiert durch die inflationäre Verwendung in unheilvoller Zeit, den Missbrauch in der Epoche des Nationalsozialismus. Jeder Mann, jede Frau war genötigt, das Wort als emphatischen Gruß zu verwenden, gerichtet an den politischen Führer, verbunden mit einer fragwürdigen Streckbewegung des rechten Armes. Das Wort hat also gelitten, es ist verletzt, die Narben sind sichtbar und hörbar. Es hat eine schmerzhaft Geschichte. Aber es lebt noch, es hat überlebt und hat den Zeiten getrotzt wie andere Wörter: Heimat, Urgrund, Wesen ...

Wenn wir von »Heilung« sprechen, dann im Bewusstsein der historischen Zusammenhänge. Sprache ist niemals ohne ihre Geschichte zu denken. Die Sprache der Geschichte ist zugleich die Geschichte der Sprache. Sprache ist nie neutral, sie transportiert immer auch den Sprecher und seine Absichten, die historische Situation und drittens auch einen Inhalt oder ein »Thema«. Nach dem Ende des Krieges machten sich einige Wissenschaftler, Journalisten und kritische Köpfe daran, im »Wörterbuch des Unmenschen« (hg. von Sternberger, Süskind, Storz, erstmals 1957) die deutsche Sprache zu durchlüften, um das Bewusstsein zu schärfen für die Bedeutung der Sprache in einem demokratischen Diskurs. Noch nach zwanzig Jahren freilich rochen die 68-er »unter den Talaren /den Mief aus tausend Jahren«.

Das Wort »Heilung« ist vor allem im medizinisch-therapeutischen Zusammenhang üblich. Als Sprachmensch, Coach und Kommunikationsberater sehe ich eine aufsteigende Stufung und Ordnung: Besprechen → Klären → Lösen → Heilen. Oft schreibe ich diese Verben treppenartig von unten nach oben auf ein Blatt des Flipcharts, jener

segensreichen dreibeinigen Papiertafel, unverzichtbar in Seminaren und Workshops. Besprechen bzw. etwas besprechbar zu machen, ist der erste Schritt, der aus der Tabuisierung, dem Verschweigen, dem Nicht-Sagen herausführt. Dann kann ein »heilsames« Gespräch überhaupt erst stattfinden. Klären bzw. Klärungsprozesse bilden wohl das größte Feld der Alltagskommunikation, auch im Sinne von Konfliktklärung und Streit-schlichtung. Lösen wiederum heißt: Auflösen, Lösungen finden, um eine Frage zu beantworten oder ein Anliegen in hilfreiche Taten zu überführen, in gute Handlungsoptionen.

Der Aspekt Heilen geht freilich noch viel weiter. Er verweist auf die Idee, dass es eine Verletzung oder Krankheit gegeben haben muss, körperlich oder seelisch, die einer Heilung überhaupt bedarf. Hier wird Heilung heikel. Was ist so gravierend, traumatisch vielleicht, dass es geheilt werden müsste? Wer darf heilen? Welche Kompetenzen des Heilens kann man lernen, welche nicht? Meine Anmerkungen wollen nur aufmerksam machen für den Wert der Sprache und ihre Bedeutungen. Auf das, was Sprache ist und was Sprache kann. Dolf Sternberger, Historiker und Hauptautor für das »Wörterbuch des Unmenschen«, notierte damals: »Der Verderb der Sprache ist der Verderb des Menschen«.

Seien wir also vorsichtig und sanft-kritisch im Blick auf jedes einzelne Wort, um kein Un-Heil anzurichten. »It's time to let healing begin«, knarzt Joe Cocker in einem seiner besten Lieder. Und so ist dem Wort »Heilung« selbst Heilsames zu wünschen, wie es in diesem Heft des Magazins »maaS« vielfach geschieht.

www.wernfried-huebschmann.de

